Grenzsignale als **Lesehilfen:**

Ein Gespräch mit Ann Peyer über Parallelen zwischen der kulturhistorischen Entwicklung von Grenzsignalen und der literalen Entwicklung von Kindern. **Von Therese Grossmann.**

Therese Grossmann: Was muss ein Kind leisten, um in seinen Sätzen Lücken als Grenzmarkierungen zwischen den Wörtern zu setzen? Muss es eine grammatische Vorstellung von Wort haben?

Ann Peyer: Es muss diese Vorstellung nach und nach entwickeln. Zuerst muss es das neue System der Schriftlichkeit kennenlernen. Das ist ja nicht einfach eine 1: 1-Abbildung der Mündlichkeit: Die Wortgrenzen ergeben sich erst durch das Schriftsystem. Das Kind muss nicht zuerst lernen, was Wörter sind, sondern es muss lernen, sie zu schreiben. Es eignet sich implizit eine Vorstellung dieser Einheiten an. Dabei greift es auf sein sprachliches Wissen zurück und merkt, dass es Wörter in verschiedenen Kontexten brauchen kann. Kinder müssen beim Schreiben viele Dinge gleichzeitig lernen, zum Beispiel die Buchstaben als Formen - das ist auch motorisch eine Herausforderung – oder die Zuordnung von Lauten und Buchstaben oder das Erfassen der Silbenstruktur. Das Gesamte ist ein komplexer Prozess, mit dem die Kinder klarkommen müssen. Da ist die Wortgrenze ein Element unter vielen.

Was unterstützt die Kinder bei diesem spezifischen Aspekt der Schreibentwicklung?

Es braucht viele verschiedene Schreibgelegenheiten, sodass die Kinder das Schreiben als Möglichkeit kennenlernen können. Methoden gibt es viele, förderlich ist das Zusammenspiel von «Geschichten bzw. Sätze schreiben» und «einzelne Wörter schreiben lernen». Die Kinder erfahren, dass wir beim Sprechen Atempausen machen und dazwischen ganze Gefüge zusammenlassen: Oft sind es Präposition, Artikel und Nomen wie «voremHuus» oder wie das Beispiel des Mädchens in der Basisstufe «überdieStrasse». Pausen bzw. Grenzen zwischen den Wörtern gehören zur Schriftlichkeit, sie helfen beim Lesen, insbesondere beim leisen Lesen. Darum brauchen die Kinder auch viele Gelegenheiten, eigene und fremde Texte zu lesen. Dass Grenzsignale das Lesen erleichtern, erlebt nicht nur das einzelne Kind in seiner literalen Entwicklung, auch kulturhistorisch verlief es so.

Wie haben sich Grenzen zwischen den Wörtern in unserer Kultur entwickelt?

Ann Peyer
Ann Peyer ist Professorin für Fachdidaktik Deutsch an der PHZH. Sprache(n) interessieren sie unter allen möglichen Gesichtspunkten, dazu gehört auch das Nachdenken über sprachliche Fragen im Alltag. ann.peyer@phzh.ch

> **Das Kind muss nicht zuerst lernen, was Wörter sind, sondern die Wörter schreiben.**

Der Bildteppich von Bayeux.

> Die ersten Grenzsignale waren kleine Punkte, auch um Platz zu sparen.

Schriftliche Zeugnisse in unserem Kulturkreis gib es seit 3500 v. Chr. Das erste Dokument mit Grenzsignalen, das man fand, war 900 v. Chr. Es war also eine lange Zeit, in der es diese Grenzsignale nicht gab. Bei den Dokumenten ging es ausschliesslich darum, etwas schriftlich festzuhalten, da kam man ohne Grenzsignale aus, wie die Kinder, wenn sie etwas aufschreiben. Die ersten Grenzsignale waren kleine Punkte, auch um Platz zu sparen. Es gab ganz verschiedene ausgeklügelte Systeme, mit zwei Punkten, oder nur mit einem, oft in der Mitte, je nach Platz. Die Systeme waren begrenzt, sei es lokal oder durch Schreibtraditionen. Ein schönes Beispiel ist der Bildteppich von Bayeux, da haben die Punkte auch eine dekorative Funktion. Wirklich systematisiert wurde das Schreiben erst im Mittelalter, denn es gab mehr und längere Dokumente. Weil häufiger leise gelesen wurde, bekamen die Grenzsignale als Lesehilfe einen grösseren Stellenwert.

Wann tauchte die Lücke als Grenzsignal auf?

Der Abstand zwischen den Wörtern kam dann insbesondere mit dem Drucken auf. Die Lücke musste im Bleisatz wie ein Leerzeichen eingesetzt werden, dadurch entstand eine Art Standardisierung. Mit der Schreibmaschine bekamen wir die Leertaste und mit dem Computer auch noch die Möglichkeit, nach dem Schreiben Grenzsignale zu setzen. Beim Begriff Grenzsignale landet man sehr schnell beim Wortzwischenraum, aber eigentlich ist es ja ein Gesamtsystem. Es hat sich eingebürgert, dass man zwischen den Wörtern ein Leerzeichen macht, aber es gibt auch den Bindestrich, zum Beispiel «EU-Parlament». Für die grösseren Einheiten wie die Sätze werden dann die Satzzeichen als Grenzsignale eingesetzt, zum Beispiel Komma, Fragezeichen, Doppelpunkte und Anführungszeichen. Darüber hinaus geht es ins Typografische, indem man Abschnitte voneinander abgrenzt oder Spiegelstriche setzt. Es gibt heute eine ganze Palette von Grenzsignalen, die wir während unserer Schreib- und Leseentwicklung allmählich kennengelernt haben. ■